Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 36

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geeignetes Versteck dafür, sodaß es ganz zwecklos ist, bei uns zu suchen . . ."

Bob hielt den Atem an, um sein Interesse nicht zu verraten. Er fühlte, daß ihm nun eines jener zahlreichen Geheimnisse enthüllt werden sollte, die in seinem künftigen Leben noch eine Rolle zu spielen berufen waren.

Lina aber hatte nie die Absicht gehabt, auch nur ein Wort mehr zu sagen. Sie lächelte vielsagend und meinte:

„Ich werde Dir vielleicht einmal noch mehr verraten — wenn wir uns besser kennen und wenn ich weiß, daß Du den Gedanken wieder aufgegeben hast, den Du heute verfolgst."

Bob fühlte etwas in sich erstarren. Wußte diese Frau denn alles? Kannte sie sein Inneres bis in die letzten Falten? Was für Mächten stand er gegenüber, daß er sich dermaßen durchschaut und durchforscht sehen mußte?

Lina schien auch diese Gedanken zu erraten und sagte, indem sie ihre Hand auf seine Rechte legte:

„Gibs auf, Bubi. Ich meine es gut mit Dir. Du wirst uns nie gewachsen sein. Du wirst Dich in Dinge verstricken, die Dir nur Unannehmlichkeiten, wenn nicht schlimmeres bringen werden."

Bob trank hastig sein Glas leer und fragte mit keuchender Brust:

„Was weißt Du von mir? Von wem sprichst Du? Wer ist ‚Wir'?"

„Du darfst nicht fragen. Nie. Das ist wie beim Lohengrin. Auf keine Deiner Fragen wirst Du eine Antwort erhalten, die auch nur in einem Teil richtig ist. Du kannst nur raten — erraten — kombinieren. Und Du wirst allein stehen in einer Welt von Feinden, umlauert von Gefahren, von Tod . . . ."

Der Primas der Zigeunerkapelle stand vor ihrer Loge und spielte den neuen Szardas zu ihren Ehren. Lina war nun mit einem Mal wieder ganz lächelnde und wiegende Frau, der die Musik in den Gliedern prikelte. Plötzlich lag sie ihrem Begleiter an der Brust und versengte seinen Mund mit ihren Küssen.

Der Primas verzog den Mund zu einem diskreten Lächeln und spielte mit noch mehr Feuer und Temperament. Als das Spiel verklungen war, löste Lina die Umarmung. Sie schenkte sich einen Kelch ein, leerte ihn mit einem heißen Blick auf Bob und stellte das Glas wieder hin. Dann nahm sie ihr Täschchen vom Tisch, stand auf und rauschte hinaus . . . .

Bob saß nachdenklich in der Dämmerung seiner Loge. Noch glühten die Küsse dieser Frau auf seinen Lippen. Noch war er eines einfachen Gedankens nicht fähig. Ein Weib war das . . Und ganz sicher, daß sie mit den beiden Einbrechern gemeinsame Sache machte. Und ebenso sicher, daß sie und nicht einer von ihnen die Beute versteckt hielt . . . .

War das jetzt nicht ihr übermütiges Lachen gewesen, das irgendwo aus der Ferne an sein Ohr klang?

Bob schenkte lächelnd die beiden Gläser wieder voll und blickte sinnend in das steigende Geperle des goldenen Getränkes. Nach und nach wurde er unruhig. Er nippte ab und zu an seinem Glase, mußte es wieder füllen und sah es wieder leer werden.

Der Kellner erschien vor der Loge.

„Haben der Herr befohlen . . .?"

Bob verstand. Er warf noch einen prüfenden Blick auf den Tisch. Der Kellner sah das volle Glas vor dem Platz, an dem Lina gesessen hatte und sagte:

„Verzeihung. Ich habe nicht gedacht, daß die Dame wieder kommt."

Ein Blick höchsten Erstaunens traf den Kellner, der rasch hinzufügte:

„Die Dame hat vor einer Viertelstunde das Haus verlassen. Der Chasseur hat ihr ein Auto besorgen müssen."

Vorbereitungen

Wie ein Besiegter schlich Bob an diesem Abend nach Hause. Es war klar: sie hatte ihn an der Nase herumgeführt, hatte ihm lediglich zeigen wollen, daß er ganz in ihrer Gewalt war.

Er verschmähte ein Auto und ging zu Fuß. Dabei sprach er halblaut vor sich hin und wiederholte sich mit Worten all das, was er in den letzten zwei Tagen erlebt hatte.

Kein Zweifel: Er war vollständig durchschaut. Lina kannte ihn so gut, wie er sich selber kannte. Und wenn Lina ihn kannte, dann waren auch die beiden Verbrecher über ihn nicht im Unklaren. Wer weiß — vielleicht verfolgten sie ihn genau so, wie er sie verfolgte? Bob lächelte bei diesem Gedanken und schüttelte den Kopf. Nein, so ernst wurde er noch nicht genommen. Sonst hätte ihm Lina nicht mit einem Dutzend halber Andeutungen auf den Weg geholfen, den er suchte. Weit eher machte man sich lustig über ihn. Das war bitter.

Bob zernagte sich die Lippen und ballte unwillkürlich die Fäuste. Alles was Lina getan und gesprochen hatte, alles das war Spiel gewesen. Gewiß. Das war beschämend — der Spielball eines dummen Mädchens sein, wo man gewohnt war, selber mit dummen Mädchen zu spielen.

Bob schlief recht schlecht in dieser Nacht. Die Gedanken ließen ihm keine Ruh. Er überlegte hin und her, was zu tun sein konnte, um die beschädigte Ehre wieder herzustellen und wenn möglich doch noch der zuletzt Lachende zu werden. Als er, spät am Morgen, noch für etwa zwei Stunden einschlief, waren seine Pläne fertig.

*

In der letzten Vormittagsstunde erschien Bob im Salon der Madame Geißmeier.

Die Hausfrau ließ einige Minuten auf sich warten. Dann steckte sie rasch den Kopf ins Zimmer und rief:

„Aha, lieber Freund, Sie bringen mir sicher die Stecknadeln?"

„Noch nicht, gnädige Frau."

Frau Geißmeier lachte klingelnd und sagte:

„Ich bin gleich fertig. Nur einen Augenblick noch." Dann verschwand sie noch einmal, um kurz darauf wieder und diesmal endgültig zu erscheinen.

„Ich habe mir bestimmt gedacht, daß Sie mir die Stecknadeln bringen würden", warf sie ihm, statt einer Begrüßung, mit lächelndem Hohn hin.

Bob war an diesen Ton schon seit einigen Tagen gewöhnt, überhörte ihn und steuerte geradewegs auf sein Ziel zu: